

gegenüber 5,64 in Dresden, 4,62 in Zwickau bricht eine Lücke in die Reihe. Es beruht das auf einer starken Vertretung der mittleren, kleinbäuerlichen und Parzellenbetriebe, die auch in den mit Wenden durchsetzten Kreisen des Regierungsbezirks Frankfurt wiederkehrt als Rest der alten Zustände, welche die slavische Hufe im allgemeinen der halben deutschen gleich setzten. In Sachsen zeigen die niedrigsten Ziffern die Amtshauptmannschaften Schwarzenberg und Auer-

bach mit 3,34 und 3,42 ha und Löbau am Lausitzer Gebirge mit 3,74 ha. Der Bezirk Greiz hat 3,04 ha. In Oberschlesien hat der Kreis Kattowitz 1,41 ha Durchschnittsgröße, Beuthen 1,71, Tarnowitz 2,58, Zahlen, die denen der rheinischen Industriebezirke und der badischen und württembergischen Kleinwirtschaft gleichkommen. Sonst sinkt die Durchschnittsgröße nirgends unter 4 ha herab.

## VIII. Schwaben\*).

Dem schwäbischen Stamme gehört der äußerste Südwesten des Reiches: das Elsaß, von Baden und Württemberg die Gebiete, die nicht fränkisch sind, Hohenzollern und der bayerische Regierungsbezirk Schwaben, zusammen 40 676 qkm mit 4 249 282 Einwohnern. Es kommen 104,7 auf den Quadratkilometer, fast genau der Reichsdurchschnitt. Gegen 2 $\frac{1}{2}$  Millionen Angehörige des Stammes wohnen außerhalb der Reichsgrenzen in der Schweiz und in Vorarlberg. Andererseits gibt es in den elsässischen Vogesentälern auch Ortschaften, die niemals deutsch waren, es heute mehr sind als je zuvor; sie zählten im Jahre 1900 etwa 36 000 französisch sprechende Bewohner.

Das schwäbische Gebiet innerhalb des Deutschen Reiches wird durch den Schwarzwald, der sich schroff aus der rheinischen Ebene erhebt, aber langsam nach Osten abfällt, in eine westliche und östliche Hälfte geschieden. Die Gewässer, die ihm entströmen, nehmen meistens einen nördlichen oder südlichen Lauf. So entstehen zahlreiche Täler, die den Weg von der Rheinebene zu der ostwärts sich senkenden Hochfläche durchschneiden und erschweren. Nur über den Kniebis zum Freudenstädter Paß an den Murg- und Kinzig-Quellen und von Freiburg aus im Höllental aufwärts kann man das Gebirge mit einem Aufstieg durchmessen. Darauf beruht die strategische Wichtigkeit Straßburgs im Norden, Freiburgs und Altbreisachs im Süden.

Der westliche Teil des schwäbisch-alemannischen Landes ist weitaus der schönere und reichere. Der Süden der ober-rheinischen Tiefebene steht dem Norden an Fruchtbarkeit und Klima nicht nach, übertrifft ihn an landschaftlicher Schönheit. Schwarzwald und Vogesen erheben sich beide über

1400 m, und ihre laubwald- und rebengeschmückten Hänge ihre belebten Täler, ihre Städtchen, Klöster und Burgen bieten ein Gesamtbild, wie es das deutsche Mittelgebirge nicht wieder aufzuweisen hat. Aus der Rheinebene heraus erhebt sich der weinreiche Kaiserstuhl über 500 m hoch, gegen Südwesten mit dem kriegsberühmten Breisacher Felsen am Rhein abschließend. Die breite Pforte zwischen Vogesen und Jura, das Loch von Belfort, bietet die bequemste Verbindung mit dem mittleren und südlichen Frankreich und sicherte dem Elsaß seit der ältesten Zeit einen bedeutungsvollen Handels- und Fremdenverkehr. Die linke Rheinseite ist auch durch ihren größeren Umfang bevorzugt; in doppelter und dreifacher Breite erstreckt sich hier die Ebene, verglichen mit dem rechts-rheinischen Gelände.

Der südliche Schwarzwald rückt unmittelbar an den Schweizer Jura heran; in engem Bett zwängt sich der Rhein von Waldshut bis Säckingen über die Schnellen von Laufenburg hinweg zwischen den beiden Gebirgen hindurch. Nördlich vom Flusse gehen diese völlig ineinander über und bilden gemeinsam die rauhe, aber wohlangebaute, im Durchschnitt 700 m hohe, von der obersten Donau durchflossene Hochfläche der Baar. Der Neckar, der diesem Gelände seine Entstehung verdankt, scheidet dann den Schwarzwald und die Alb, die schwäbische Fortsetzung des Schweizer Jura. In dem weiten Bogen, den seine lange Ausbiegung nach Norden und Nordosten bildet, liegen die bis gegen 600 m ansteigenden, wald- und ackerbedeckten Erhebungen des Schönbuch und der Fildern. Zwischen ihnen und dem Schwarzwalde besitzt Württemberg im Oberen- und Strohgäu eines seiner ertrag-

\*) Chr. F. v. Stälin, Württembergische Geschichte, Bd. 1—4, Stuttgart und Tübingen 1841 ff. — P. F. Stälin, Geschichte Württembergs, Bd. 1, Gotha 1882, 87. — Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben von dem Kgl. statistisch-topographischen Bureau, Bd. 1—3, Stuttgart 1882 ff. — Ein besonders reichhaltiges landeskundliches Werk besitzt Württemberg in seinen Oberamtsbeschreibungen. — Theodor Knapp, Die Grundherrschaft im südwestlichen Deutschland vom Ausgange des Mittelalters bis zu der Bauernbefreiung des 19. Jahrhunderts (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanistische Abteilung, Bd. 22), Weimar 1901. — Derselbe, Der Bauer im heutigen Württemberg. Württembergische Neujahrsblätter n. F. 7. — Literaturübersichten in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde und in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte. — Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, Bd. 2, 2,

München 1863. — F. L. Baumann, Geschichte des Algäus, Bd. 1—3, Kempten 1882 ff. — J. M. Hübler, Baierisch Schwaben und Neuburg und seine Nachbargebiete, eine Landes- und Volkskunde, Stuttgart 1901. — Das Großherzogtum Baden in geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt, Karlsruhe 1885. — Theodor Ludwig, Der badische Bauer im 18. Jahrhundert, Straßburg 1896. — E. Gothein, Die Hofverfassung auf dem Schwarzwalde, dargestellt an der Geschichte des Gebiets von St. Peter (Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. 40). — Das Reichsland Elsaß-Lothringen. Landes- und Ortsbeschreibung, herausgegeben vom statistischen Bureau des Ministeriums für Elsaß-Lothringen, Teil 1—3, Straßburg 1898 ff. — Literaturübersichten für Baden und Elsaß in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. — Vgl. S. 1, 31 Anmerk.

reichsten Ackergebiete. Das Neckartal selbst gestattet von Rottenburg an abwärts den Weinbau; es ist durchweg von großer Fruchtbarkeit, besonders im Cannstatter Becken, wo sich bei Waiblingen das in seinem unteren Teile an Korn und Wein hoch ergiebige Remstal mit ihm vereinigt. Die Alb wendet ihre steile Seite dem Neckar zu. Ihr Rand ist auffallend stark gegliedert. Auf vorgelagerten Kegeln und vorspringenden Kuppen, die oft nur durch schmale Sättel mit dem Gebirge zusammenhängen, tragen sie zahlreiche Burgen, an denen historische Erinnerungen haften so reich und so bedeutungsvoll in unseres Volkes Geschichte wie kaum in einer anderen deutschen Landschaft. Auf dem Schurwalde, dem Gebirgskamme, der sich zwischen Rems- und Filstal hinzieht, erhebt sich der Hohenstaufen. Wo die Alb gegen die Altmühl hin sich anschickt in den Fränkischen Jura überzugehen, ist ihr nördlich das getreidereiche Ries vorgelagert.

Schwarzwald und Alb gestatten vermöge ihrer südlichen Lage den Anbau höher hinauf als irgend ein anderes deutsches Mittelgebirge. In einer Höhe von 900 m und mehr liegen hier volkreiche Ortschaften, die zwar nicht allein dem Ackerbau ihren Unterhalt verdanken, ohne ihn aber nicht möglich sein würden. Die Alb erhebt sich nur im äußersten Südwesten, in der Rottweiler Gegend, an ganz vereinzelt Punkten bis zu 1000 m; nach Nordosten sinkt sie langsam, behauptet aber an ihrem Ausgang immer noch gegen 600 m. Ihre Oberfläche, die unmittelbar vom steilen und zerrissenen Nordwestrande an sanft südöstlich gegen die Donau hin abfällt, ist wenig ergiebig und war, ehe im letzten Menschenalter die in ihrer Art wunderbare Wasserversorgung ins Leben trat, durch Wassermangel oft in schwierigster Lage. Südlich der Donau schwillt der Boden wieder an zur oberschwäbischen Hochebene, die am Lech in die bairische übergeht und ihre höchsten Erhebungen gegen Westen und Süden hat. Der Gebirgsstock des »Höchster« nordöstlich von Überlingen erreicht 837 m; Augsburg liegt noch 490, Ulm 476 m über dem Meeresspiegel. Die Iller, der bedeutendste Fluß der Hochebene, der sie in einen höheren, bergigen westlichen und einen niedrigeren, ebeneren östlichen Teil scheidet, in ein kleineres württembergisches und größeres bairisches Oberschwaben, nimmt selbst von einem der höchsten Berge der Algäuer Alpen, dem 2600 m hohen Schroffen, ihren Ursprung. Der Ebene sind zahlreiche vereinzelt Bergkuppen und Gruppen aufgesetzt. Am bekanntesten ist der 767 m hohe Bussen, der »schwäbische Rigi«, nicht weit von der Donau bei Riedlingen. Im Süden reichen, besonders weit westlich der Iller, die Vorberge der Alpen herein; der Schwarze Gart bei Isny im württembergischen Algäu ist noch über 1000 m hoch. Die oberschwäbische Hochebene zeigt auch schon eine gewisse Neigung zur Seen- und Riedbildung, am bedeutendsten im Feder-See bei Buchau, der am Fuße des Bussen 578 m hoch liegt. Auch die niedrigsten Punkte dieser Hochebene liegen wesentlich höher als die höchsten Erhebungen der weiten Lande nördlich von Harz und Erzgebirge und ihr weitaus größter Teil höher, als die Grenzen ertragreichen Ackerbaues in Norddeutschland im allgemeinen gezogen sind. Trotzdem zählt die oberschwäbische Ebene zu den Kornkammern des Reiches.

Das Gelände zum Bodensee hinab gehört besonders in seinem westlichen Teile um den Überlinger und Unter-See

herum zu den lieblichsten Gegenden Deutschlands. Der Hegau mit seinen Basaltkegeln, deren berühmtester der 689 m hohe Hohentwiel geworden ist, die Inseln Reichenau im Unter-, Meinau im Überlinger See haben ihren landschaftlichen und geschichtlichen Ruf vor allem den Vorzügen zu verdanken, mit denen die Natur sie ausstattete.

Wenn die Bevölkerungsdichte des schwäbischen Gebietes sich trotz durchweg günstiger Bodenbeschaffenheit nicht über den deutschen Durchschnitt erhebt, so hat das vor allem seinen Grund in dem Mangel an den Haupterfordernissen der modernen Industrie, Kohlen und Eisen. Das Gebiet hat nur zwei Großstädte, Stuttgart und Straßburg, und neben diesen nur wenige größere Industriezentren, wie Mülhausen, Augsburg, Eßlingen. So ist die Verteilung der Bevölkerung denn stark beeinflußt durch die landwirtschaftliche Produktionskraft des Bodens. Auf der überwiegend ackerbaubetriebenden schwäbischen Hochebene beträgt die Bevölkerungsdichte im bairischen Regierungsbezirk Schwaben 72,6, im württembergischen Donaukreis 82,1; sie sinkt dort in den Alpenbezirken Sonthofen und Füssen auf 33,3 bzw. 36,4 herab, im Oberamt Münsingen auf der Rauben Alb auf 43,7, während sie sich andererseits im industriereichen Oberamt Göppingen im Filstale auf 201,4 hebt. Das Landeskommisariat Konstanz, zu dem die Baar und der hintere, südöstliche Schwarzwald gehören, hat nur eine Bevölkerungsdichte von 71,3 und zwar in den unmittelbar nebeneinander liegenden Bezirksamtern St. Blasien und Säckingen, in jenem 37,8, in diesem 123,9. In den schwäbischen Ämtern des württembergischen Jagstkreises hebt sich die Bevölkerungsdichte auf 96,4 (Oberamt Neresheim auf der Alb 49, daneben Gmünd im Remstal 150,5), im württembergischen Schwarzwald auf 106,6 (Oberamt Tübingen am Neckar 176,8, Freudenstadt auf dem hohen Schwarzwalde 62,1), im Landeskommisariat Freiburg mit den beiden Karlsruher Ämtern Achern und Bühl auf 109,8 (auch hier wieder in nächster Nachbarschaft Amt Lörrach 170,8, Neustadt 43,4), im Unter-Elsaß auf 137,8, im Ober-Elsaß auf 141,3. Der Neckarkreis, soweit er hierher gehört, hat eine Bevölkerungsdichte von 451,6!

Das gesamte gegenwärtig schwäbische Gebiet hat seinerzeit dem römischen Reiche angehört; Römer sind auch in ihm angesiedelt gewesen. Neben ihnen werden sich Kelten erhalten haben und romanisiert worden sein. Links vom Rhein sind sicher Reste der Sueven Ariovists geblieben, die ihr Germanentum erhalten haben mögen; das Elsaß bildete einen Teil der gallischen Provinz Obergermanien. Im Nordosten des schwäbischen Gebietes fällt mit seiner Grenze stellenweise der Limes zusammen. Vom Ausgange des 3. Jahrhunderts an können die Alemannen als die Herren der Lande rechts vom Rhein angesehen werden, hundert Jahre später auch der linksrheinischen Gebiete. Nach der Besiegung durch die Franken bildet das gesamte Alemannien einen Teil des merovingischen Reiches, der zwar besondere Herzöge behielt, gelegentlich auch Ansätze politischer Selbständigkeit zeigte, doch aber aus dem Abhängigkeitsverhältnis nicht wieder herausgetreten ist. In dieser Zeit erfolgte auch die Christianisierung, wesentlich unter Mitwirkung schottischer (irischer) Geistlicher. In St. Gallen, auf der Reichenau, in St. Blasien wurden Klöster gegründet, die für die ge-

samte deutsche Bildungsgeschichte von Bedeutung geworden sind, in Straßburg, Konstanz und Augsburg einflußreiche Bistümer. Die Teilung von Verdun brachte alles rechtsrheinische Gebiet zum Reiche Ludwigs des Deutschen und zu diesem 860 aus dem Besitztum des zweiten Lothar auch das Elsaß, das seitdem fast 800 Jahre in ungeschmälertem Besitz Deutschlands war. Es wurde bei der Bildung der Herzogtümer ein Teil des Herzogtums Schwaben, zu dem es nach der Art seiner Bewohner gehörte, nicht, wie die übrigen Teile von Lothars Reich, ein Glied des Herzogtums Lothringen. Fränkische Einwanderer sind zur besseren Sicherung des Landes in der merovingischen und karolingischen Zeit an zahlreichen, wichtigeren Stellen Schwabens angesiedelt worden und haben ganze fränkische Ortschaften gebildet. Der Name Alemannen wurde in dieser Zeit allmählich durch den der Schwaben ersetzt, ohne daß sich in der Bedeutung ein feststehender Unterschied herausgebildet hätte. Heute bezeichnet man als Alemannen die Bewohner des Westens und Südens, vom Schwarzwald und der Baar an gerechnet, die des Nordens und Ostens als Schwaben. Besonders dialektische Unterschiede lassen eine solche Sonderung bis zu einem gewissen Grade als begründet erscheinen. Die Tatsache, daß Württemberg und ganz besonders Altwürttemberg überwiegend von Schwaben bewohnt ist, und daß dieser Staat mehr Angehörige des schwäbischen Stammes zu den Seinigen zählt als irgend ein anderes deutsches Land, hat neuerdings dazu geführt, daß Württemberger und Schwaben sich identifizieren. Den Schweizern gelten die schwäbischen Reichsdeutschen in ihrer Gesamtheit als »Schwaben«. Das Wort Alemannen wird heutigen Tages fast nur noch in Verbindung mit sprachlichen Erscheinungen gebraucht.

Unter den sächsischen und den ersten salischen Kaisern tritt Schwaben in der Reichsgeschichte nicht besonders hervor. Mächtige Familien waren schon in der karolingischen Zeit emporgewachsen, wie die den Fürstenbergern verwandten Unruochinger, die wahrscheinlich vom oberen Neckar ausgehend große Besitzungen in Belgischen erwarben und Markgrafen und Könige von Italien wurden, die Burkhardinger, die vom Hohentwiel herab mehrfach die Herzogsgewalt an sich brachten und Vorkämpfer Schwabens gegen Burgund und Italien waren, die Welfen, die, in Oberschwaben nördlich vom Bodensee reichbegütert, unter Ludwig dem Frommen dem Gesamtreiche die Kaiserin, unter Ludwig dem Deutschen den Ostfranken die Königin geschenkt hatten. Aber erst in den Tagen des Investiturstreites wurde ein schwäbisches Geschlecht die Hauptstütze der Königsgewalt und arbeitete sich dann selbst zur Königswürde empor. Friedrich, der Sohn eines gleichnamigen Herrn von Büren (Wäschenbeuren am Fuße des Staufen) wurde Heinrichs IV. Eidam und Herzog von Schwaben, sein Sohn Konrad deutscher König, sein Enkel Friedrich Barbarossa König und Kaiser. Den wenig ausgedehnten Gütern, welche die Familie im Remstal um Gmünd, Lorch und Schorndorf besaß, fügte sie größere und reichere Besitzungen in der Rheinebene an den Abhängen der Vogesen hinzu und nach dem Tode Heinrichs V. das salische Erbe. Von jeher hatten schwäbische Adlige, Freie und Ministeriale lebhaften Anteil genommen an allen deutschen Bestrebungen, in Italien Besitz und Einfluß in staatlichen und kirchlichen Dingen zu gewinnen. Es war die gegebene Richtung für ihr

Ausbreitungsbedürfnis, da sie nicht, wie Sachsen und Baiern, Franken und Thüringer, ein Kolonisationsgebiet vor den Türen hatten. Die Staufer wurden die entschiedensten und die gewaltigsten Träger der auf Italien gerichteten Expansionspolitik. Wie die Dinge nach dem Investiturstreite lagen, konnten sie nur noch hoffen, durch Erwerb jenseit der Alpen die Königsgewalt daheim wieder aufzurichten. Sie erlagen in diesem Kampfe, und mit ihnen brach das Reich als Macht zusammen. Daß aber gerade der schwäbische Stamm es war, auf den sich das Königtum zuletzt stützte, hatte zur Folge, daß hier noch am meisten Reichsgut erhalten blieb und daß keine Territorialgewalt sich zu vorherrschender Stellung emporzuarbeiten vermochte.

Die Zahl der Reichsstädte war in Schwaben größer als im ganzen übrigen Reiche zusammen. Sie betrug am Ende des Mittelalters 36 gegenüber 26 außerhalb Schwabens. Keiner der schwäbischen Bischöfe ist zu größerem Territorialbesitz gelangt. Die größeren weltlichen Herren hielten sich gegenseitig die Wage. Die nach Zähringern und Kiburgern in der nördlichen Schweiz emporgekommenen Habsburger brachten staufisches und Reichsgut an sich, gewannen die Königskrone und gelangten im Elsaß, im Breisgau und in der Ortenau, dazu in der sogenannten oberen und niederen Landvogtei Schwaben auf der Alb, am Neckar und zwischen Donau und Bodensee zu bedeutender Machtstellung. Als sie den Schwerpunkt in die Ostmark verlegten, blieb »Vorderösterreich« nicht nur ihr Stammland, sondern immer noch ein wertvolles Besitztum. Neben und meist im Gegensatz zu ihnen arbeiteten sich die Württemberger Grafen am mittleren Neckar auf der Grenze schwäbischen und fränkischen Wesens zu einem namhaften Besitzstand empor, dem 1495 durch Eberhard im Barte die Herzogswürde erworben wurde. Daß es den Habsburgern nicht gelang, nach der Vertreibung des Herzogs Ulrich im Jahre 1519 das eroberte Württemberg zu behaupten, ist eine für ihre und die deutsche Geschichte hoch bedeutungsvolle Tatsache. Eine fast unerschöpfliche Fülle kleinerer und kleinster fürstlicher, gräflicher, ritterlicher und klösterlicher Gewalten bewahrten hier, wo die Traditionen des Reiches am längsten aufrecht erhalten wurden und am lebendigsten blieben, neben den größeren Territorien und den Reichsstädten dauernd ihre Reichsstandschaft. Bis zur Auflösung des Reiches bot die Karte von Schwaben und dem angrenzenden Franken mit dem Durcheinander der verschiedenartigsten territorialen Rechte ein unendlich viel bunteres Bild als die des heutigen Thüringens, das gegenüber dem ehemaligen Schwaben Großstaaten aufweist. Diese Zersplitterung, ein wahres Monstrum selbst in der alten Reichsverfassung, hat auch ein nur noch in den pfälzischen Gebieten wiederkehrendes Durcheinander der Konfessionen zur Folge gehabt.

Die habsburgische Macht erlitt eine fühlbare Schwächung durch die Loslösung der Eidgenossen von ihr und der Reichsgewalt, die auf die Gestaltung der oberdeutschen Dinge auch sonst mancherlei Einfluß geübt hat. Die starke Durchsetzung mit Reichsstädten, Reichsrittern und selbst Reichsdörfern und Reichsbauern, wie z. B. die freien Bauern auf der Leutkircher Heide waren, brachte es ohnehin mit sich, daß die kleineren Territorialgewalten, besonders die Städte und die Ritter, länger und kräftiger ihre Selbständigkeit neben den

großen verfochten, als es sonst meist der Fall war. In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts war Schwaben recht eigentlich der Kampfplatz, wo die Stellung der Städte im Reiche entschieden wurde. »Zwischen den vier Wäldern« (dem Wasgen- und Böhmerwalde, dem Thüringerwalde und den Alpen), »eine große Schweiz« ward ein Schlagwort der Zeit. Auch der Bauernkrieg hat hier seinen eigentlichen Herd gefunden. Einerseits der Freiheitssinn, andererseits die Bedrängung durch die zahllosen kleinen, nicht nur fürstlichen, ritterlichen und klösterlichen, sondern auch städtischen Grundherren, dazu der von der Schweiz her eingebürgerte Brauch des Söldnerwesens waren Vorbedingungen, wie sie so günstig nirgends in Deutschland wieder zusammenwirkten. Daß in Württemberg, wo die Landesherren in rücksichtsloser Durchsetzung ihrer Hoheit den Adel fast vernichtet hatten, die Bauern, abweichend von allem, was üblich war, Anteil behielten an der ständischen Vertretung, der »Landschaft«, hat ebenfalls die Erhaltung eines gewissen Selbständigkeitsgefühls gefördert.

Andererseits spielte Schwaben eben wegen dieser Zersplitterung in den Jahrhunderten von der Reformation bis zur Revolution eine wenig beneidenswerte Rolle. Seit der Einnischung Frankreichs wurde es einer der vornehmsten Schauplätze des Dreißigjährigen Krieges. Der Westfälische Friede lieferte den österreichischen Besitz links vom Rhein an die Nachbarmacht aus; durch die Reunionen folgten die elsässischen Reichsstädte und andere Gebietsteile, insgesamt  $\frac{2}{3}$  des Landes. Die Kämpfe, die Ludwig XIV. und seine Nachfolger mit dem Hause Habsburg führten, wurden zumeist in Schwaben ausgefochten. Eigene Widerstandskraft hatte der Stamm, der bis ins 16. Jahrhundert einer der tapfersten des Reiches gewesen war, nicht mehr. Auch die Revolutionskriege suchten nach dem Baseler Frieden ganz überwiegend Schwaben heim. Die Mannhaftigkeit der ländlichen Bevölkerung erprobte sich oft in lokaler Gegenwehr, konnte aber den großen Gang der Dinge wenig beeinflussen. Das linksrheinische Land wurde nun völlig an Frankreich verloren. Der Reichsdeputationshauptschluß wirkte durch die gänzliche Beseitigung der reichsstädtischen, reichsritterlichen und geistlichen Territorien in Schwaben besonders umwälzend. Dann folgte die Aufteilung des vorderösterreichischen Besitzes durch den Preßburger Frieden und die Mediatisierung der meisten kleineren Fürsten durch die Rheinbundsakte. Abgesehen von Hohenzollern wurde das noch deutsche Schwaben aufgeteilt unter Baiern, Württemberg und Baden, von welchen Staaten der letztgenannte erst durch den Reichsdeputationshauptschluß emporgekommen und im schwäbischen Gebiet umfassender begütert worden war. Wo im Reiche die ärgste Zersplitterung geherrscht hatte, fanden im Deutschen Bunde Mittelstaaten ihren Platz, die zu den leitenden gehörten. Durch den Anschluß Hohenzollerns an Preußen im Jahre 1850 erhielt auch dieser Staat schwäbischen Besitz, während Österreich sich im Wiener Kongreß völlig aus dem vorderen Deutschland zurückgezogen hatte. Der Krieg von 1870 hat dann die alte Westgrenze des Stammes und Herzogtums wieder hergestellt. Baden und Württemberg haben die gesammelten Bröcklein durch ihr innerstaatliches Leben so zusammenschmieden gewußt, daß sie heute so fest gefügt sind wie irgend ein anderer deutscher Staat. Württem-

berg konnte sich dabei auf einen altüberlieferten, festgeschlossenen Besitz von mehr als der Hälfte des neuen Königreichs stützen; vom Großherzogtum Baden war vor dem Reichsdeputationshauptschluß nicht  $\frac{1}{5}$  in den Händen der Dynastie, und was zusammengebracht wurde, lag so lang gestreckt, daß von irgend einem natürlichen Bande nicht die Rede sein konnte.

Die unendliche Verschiedenheit der politischen Verhältnisse hat natürlich zu einer sehr mannigfaltigen Lage des landbauenden Standes geführt. Auch in dieser Hinsicht war nirgends im Reiche die Vielgestaltigkeit so groß wie auf dem Boden Schwabens und der nördlich angrenzenden Gebiete. Freie Bauern, die ihr Gut zu eigen besaßen und weder Grund- noch Leibherren über sich hatten, fanden sich zerstreut fast in allen Gegenden Schwabens. Die dingliche oder persönliche oder doppelte Abhängigkeit, in der weitaus die meisten standen, hat verhältnismäßig selten besonders drückende Formen angenommen. Sie war fast ganz überwiegend Abgaben-, in geringem Maße Arbeitspflicht. Letztere hat fast nur in Gestalt der Landesfronen schwer belastet. Trotz gegenteiliger Bestrebungen der Grundherren hat der Brauch der Teilung in manchen Gebieten, besonders in Alt-Württemberg, in einer Weise um sich gegriffen wie kaum irgendwo sonst in Deutschland. Die Zersplitterung des Bodens hat zeitweise zu schweren Krisen geführt, wie z. B. um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wo die starke Auswanderung, besonders landbauender Bevölkerung, die Bewohnerzahl Württembergs in 9 Jahren (1849—58) von 1 744 595 auf 1 690 898 verminderte und ähnliche Erscheinungen sich in benachbarten badischen, pfälzischen und hessischen Gebieten zeigten.

In der Besitzverteilung bildet daher der schwäbische Südwesten auf deutschem Boden den schärfsten Gegensatz zum Kolonialgebiete des Nordostens. Die Großbetriebe übersteigen nur im württembergischen Neckarkreise 3 Proz. (3,68), sinken im Donaukreise auf 1,98 Proz. Andererseits ist der Neckarkreis, zu dem hier das ganz gleiche Verhältnisse zeigende Oberamt Schorndorf des Jagstkreises eingerechnet ist, der einzige Bezirk, in dem die kleinbäuerlichen Betriebe von 2—5 ha mit 45,16 den größten Teil der Anbaufläche einnehmen, die Parzellen mit 28,89 Proz. an zweiter Stelle folgen. In den nebeneinander liegenden Oberämtern Waiblingen und Schorndorf, die zusammen das untere Remstal bilden, gibt es überhaupt keinen landwirtschaftlichen Betrieb von mehr als 50 ha. In allen übrigen Bezirken des Schwabenlandes haben die mittleren bäuerlichen Betriebe von 5—20 ha die Hauptfläche inne, im bayerischen Schwaben, in den hierhergehörigen Oberämtern des Jagstkreises, im badischen Landeskommisariat Konstanz und in Hohenzollern über die Hälfte, nämlich 54,04, bezw. 51,05, 52,58 und 50,4 Proz. In Hohenzollern folgen die kleinen Betriebe mit 23,19 Proz. an zweiter Stelle, im Elsaß mit 29,75 neben 43,44 Proz., im württembergischen Schwarzwaldkreise mit 37,19 Proz. neben 39,41, im Landeskommisariat Freiburg unter Einberechnung der Bezirksämter Achern und Bühl mit 34,45 neben 35,69 Proz. In den beiden letztgenannten Bezirken, das will sagen im Schwarzwaldgebiete, halten sich also die mittleren und die kleinen bäuerlichen Betriebe ziemlich die Wage; es folgen ihnen in nicht sehr großem Abstände die Parzellen im Schwarzwaldkreise mit

16,33 Proz., in Freiburg mit 15,57, im Elsaß mit 15,87 Proz. Die großbäuerlichen Betriebe treten in diesen Gegenden sehr zurück; in den Bezirksämtern Schönau und Schopfheim im südlichen Schwarzwalde gibt es überhaupt keine von mehr als 50 ha. Im bayerischen Schwaben, im Jagst- und Donaukreis und im Landeskommisariat Konstanz nehmen die großbäuerlichen Betriebe die zweite Stelle ein, doch in ziemlichem Abstände, mit 31,97 neben 49,19 Proz. im Donaukreise, 27,84 Proz. im bayerischen Schwaben, 23,66 Proz. im Jagstkreise, 21,05 Proz. im Konstanzer Kommissariat. Parzellenbetrieb spielt besonders im bayerischen Schwaben eine ganz geringe Rolle. Dort ist auch die bedeutendste Durchschnittsgröße zu verzeichnen, 7,27 ha, im Bezirksamt Kaufbeuren sogar 10,35 ha. Im Donaukreise beträgt sie 6,10 ha, im Kommissariat Konstanz 5,20, in Hohenzollern 5,19, im Jagstkreise 4,67, im Freiburger Kommissariat 2,86, im Schwarzwaldkreise 2,69, im Elsaß 2,63 und im Neckarkreise nur 1,69 ha. Hier ist die Durchschnittsgröße im Oberamt Cannstatt nur 1,40 ha, und es finden sich 38,77 Proz. Parzellen-, 39,9 Proz. kleinbäuerliche Betriebe; Oberamt Schorndorf hat sogar 38,36 Proz. Parzellen- und 45,79 Proz. kleinbäuerliche Betriebe, und es gibt dort überhaupt nur 4 Betriebe mit zusammen 98 ha, die 20 oder mehr Hektar umfassen. Das mittlere Neckarland ist das Gebiet der größten Bodenzersplitterung in Deutschland! Im Elsaß haben die Kreise Molsheim mit 1,65 und Rappoltweiler mit 1,67 ha die kleinsten Durchschnittsgrößen; dort finden sich 31,99, hier 26,13 Proz. Parzellenbetriebe. Andererseits zeigen die bayerischen Bezirksämter Füssen und Oberdorf mit 9,35 ha Durchschnittsmaß schon alpine Verhältnisse.

Daß trotz der weitgehenden Zerstückelung des Bodens die Landwirtschaft eine erhebliche Rolle spielt, belegt der ver-

hältnismäßig hohe Bruchteil landwirtschaftlicher Bevölkerung, in die ja die forstwirtschaftliche eingerichtet wrld, im schwäbischen Gebiete. Hohenzollern zeigt eine Ziffer, die nur von Gumbinnen übertroffen wird, 64 Proz. Das Landeskommisariat Konstanz hat 50,6, bairisch Schwaben 49,6, der Donaukreis 47,4, der Schwarzwaldkreis 47, das Kommissariat Freiburg 46,7, das Elsaß 36, der Neckarkreis immer noch 34,9 Proz. landwirtschaftliche Bevölkerung. Die Erklärung liegt zumeist in der größeren Ergiebigkeit des Bodens und im intensiveren Betriebe.

Die durchschnittlichen Anbauziffern sind nur niedrige. Baden nimmt in dieser Beziehung unter allen deutschen Staaten und Provinzen nächst Hannover die tiefste Stelle ein, 37,7 Proz. Acker- und Gartenfläche, unter Einrechnung der Wiesen und Weiden 56,5 Proz. bewirtschaftetes Land. Höhere Ziffern zeigen Württemberg mit 44,9 bzw. 63,8, Hohenzollern mit 45,8 bzw. 62,4 Proz. und Elsaß-Lothringen mit 46,8 bzw. 64,3 Proz. Im bairischen Regierungsbezirk Schwaben steigen diese Zahlen auf etwa 50 bzw. 70 Proz. Der Grund liegt vor allem in dem starken Waldbestande. Er bedeckt in Baden 37,7 Proz. der Landesfläche, in Hohenzollern 34,1, in Elsaß-Lothringen 30,3 Proz. Nur im bairischen Schwaben bleibt er ungefähr auf der Ziffer des deutschen Durchschnitts, 25,9 Proz. In Baden, das in seinem Forstbestande nur von der Provinz Hessen-Nassau übertroffen wird, ist der Süden noch stärker bewaldet als der Norden, so daß für das schwäbische Gebiet die oben angegebenen Anbauziffern noch herabzusetzen sind. Die starke Vertretung des Gebirgslandes hat vor allem auf diese Bodenverteilung Einfluß. In Elsaß-Lothringen sind 2,3 Proz. des Landes dem Weinbau gewidmet, in Baden 1,3, in Württemberg 1,1 Proz. Ödland gibt es nur in geringem Umfange.

## IX. Baiern\*).

Der bairische Stamm ist im gegenwärtigen Deutschen Reiche auf Oberbaiern, Niederbaiern, die Oberpfalz, den schwäbischen Kreis Neuburg a. Donau und die mittelfränkischen Bezirksämter Eichstädt, Hilpoltstein, Nürnberg und Hersbruck beschränkt. Aus den S. 41 angegebenen Gründen sind die beiden letztgenannten Ämter zusammen mit Franken behandelt worden. Das übrige Gebiet umfaßt 38947 qkm und hat 2647549 Bewohner, 68 auf den Quadratkilometer, noch nicht  $\frac{2}{3}$  des deutschen Durchschnitts.

Während der sächsische Stamm mit seinem gesamten Siedlungsgebiete fast ohne Rest dem Deutschen Reiche angehört, ist der bairische der einzige, der seine Angehörigen zum größeren Teil außerhalb des Reiches hat. Soweit das Deutschtum donauabwärts, nordöstlich über den Böhmer Wald hinaus und südlich und südöstlich in die Alpenländer hineinreicht, ist es bairischen Stammes, in Ober- und Niederösterreich,

im südlichen und südwestlichen Böhmen, in Salzburg, Tirol-Steiermark und Kärnten. Es ist das zusammen noch ein Gebiet von gegen 90000 qkm mit etwa 6 Millionen Bewohnern.

Die Wohnsitze der Baiern liegen im Donaugebiete, zu beiden Seiten dieses Flusses. Dieser betritt ihr Gebiet an der Lechmündung in der Höhe von etwa 400 m und verläßt es an der Mündung des Inn in ungefähr 300 m Höhe. Unter diesem Niveau liegt also kein Teil des Baierlandes. Der eigentliche Sitz des Stammes ist die weite Hochfläche vom Fuße der Alpen bis zum Bairischen und Böhmer Walde nördlich der Donau; diese Fläche senkt sich, wie der Lauf ihrer beiden Hauptströme, der Isar und des Inn, erkennen läßt, von Südwesten nach Nordosten. München liegt noch 520 m hoch, weitaus die höchstgelegene deutsche Hauptstadt. Entsprechend ist das Klima dieser Ebene rauher als das ihrer Nachbar-

\*) Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 1–6, Gotha 1878 ff. — Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Baiern, Bd. 1, 2, 4, München 1860 ff. — Die Landwirtschaft in Baiern. Denkschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens des landwirtschaftlichen Vereins in Baiern, München 1860. — Die bayerische Ge-

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

setzung und Verwaltung im Bereiche der Landwirtschaft. Herausgegeben vom General-Komitee des landwirtschaftlichen Vereins in Baiern, München 1862. — Seb. Haussmann, Die Grundentlastung in Baiern, Straßburg 1892. — Vgl. S. 1 Anm.